

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Beiträge zur Einleitung in die talmudische Literatur**

Einblicke in die Geschichte der Entstehung der talmudischen Literatur

**Bloch, Joseph S.**

**Wien, 1884**

Der Scherirabrief.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10344**

### Der Scherirabrief.

Aehnlich wie es R. Akiba mit seiner Mischna erging, dass von seinen Nachfolgern und Jüngern jeder eine andere Mischnasammlung producirte, אֲלִיבָא דְרַי עֲקִיבָא, ein solches Missgeschick widerfuhr dem Gaon Scherira mit seinem berühmten an die Kairuaner Hochschule gerichteten historischen Briefe: es circuliren von demselben zwei Recensionen, die an unzähligen Stellen, aber nur dort, wo die Frage der schriftlichen Mischnaredaction berührt wird, direct sich widersprechen, von denen jede der allein echte Brief des berühmten Gaon zu sein prätendirt. So konnte es geschehen, dass die neuern Vertreter beider sich heftig befehdenden Meinungen die Autorität Scherira's für ihre diametrale Theorie ausschliesslich reclamiren. Z. Frankel, Geiger, J. H. Weiss, J. M. Chazan, Lebrecht citiren Scherira als Beweis, dass die Mischna schriftlich redigirt worden; Luzzatto, Rapaport, H. Chajes, L. Löw berufen sich auf denselben Brief, dass in der ganzen talmudischen Zeit nichts Halachisches in schriftlicher Verzeichnung vorhanden war. Die Einen halten die Lesarten des

Juchasin als corruptirt, die Andern erklären die Goldberg'sche Edition für gefälscht, der grundgelehrte Lector J. H. Weiss und J. M. Chazan nicht ohne herbe, missbilligende Worte wider die Urheber der Fälschungen.

Welcher Ring nun ist der echte?

Ohne dem „weisen Richter“ in künftigen Tagen vorgreifen zu wollen, sagt mir mein kritisches Gefühl, dass solche Fälschungen nie Selbstzweck waren und nur dort und bei solchen Autoren practicirt zu werden pflegten, gegen die ein Widerspruch unstatthaft war. Wagte man nicht wider eine tyrannische Autorität mit offenem Visir anzukämpfen, war es aussichtslos, lächerlich, Meinung gegen Meinung zu stellen, so wurde deren Zustimmung zu gewissen vorgefassten Anschauungen *per fas et nefas* gewaltsam erzwungen.

Nun haben historisch - kritische Fragen das ganze Mittelalter hindurch bis auf die neuesten Tage die Gemüther nie sonderlich aufgeregt, und die Autorität Scherira's war bei aller Verehrung zu keiner Zeit solch unnahbarer Canonicität, dass ein Kampf gegen ihn mit sachlichen Gründen hätte vermieden und zur *ultimo ratio* zweifelnder Mittel Zuflucht genommen werden müssen. Die Fälschung des Briefes charakterisirt sich demnach als naive Verschlimmbesserung eines Copisten, der *bona fide* verderbte Lesarten durch *correcte* zu ersetzen vermeinte; er hat dem berühmten Gaon gewisse paradoxe Anschauungen, welche durch und durch der Allgemeinmeinung der Talmudisten widersprechend und gegen die innere Wahrscheinlichkeit — d. h. seine Wahrscheinlichkeit — waren, nicht zugetraut. Die Theorie Scherira's schien ihm so wunderlich, so sonderbar und unmöglich, dass er einen entstellten Text zu lesen glaubte.

Welchem Briefe ich geneigt wäre, demnach die Echtheit zuzusprechen, ergibt sich von selbst.

Historisch gesichert ist, dass R. Nissim aus Kairuan, Sohn und Nachfolger des Adressaten im Scherirabriefe, Juda Hanassi eine schriftstellerische Thätigkeit vindicirt. (Vergl. Hammafteach p. 3.) Sein Freund, der Staatsmann und Rabbiner Samuel aus Malaga, hat diese Meinung nach Spanien herübergenommen und ihr in der Einleitung zum Talmud Ausdruck gegeben. Seinem Einflusse ist es zuzuschreiben, dass sie bald auf der iberischen Halbinsel die allgemein recipirte geworden. Maimonides in der Vorrede zur Mischna-Thora, vor ihm Juda Halevi im Kusari 3, 67, Abr. b. David im Sefer hakkabala, nach ihm Chasdai Crescas, Profiat Duran, Abrabanell u. v. A. folgen ihr und mit alleiniger Ausnahme des Jomtob b. Abr. aus Sevilla, den eine schwierige Talmudstelle, Erubin 62 b, in die Arme der entgegengesetzten Anschauung getrieben, hatte die letztere in Spanien keine Anhänger. Die italienischen und deutschen Talmudisten standen nicht minder im Banne der maimonidischen, eigentlich nordafrikanischen Darstellung, welcher auch Menachem Mëiri aus Perpignan zustimmt, der Glossist Abr. ben David aus Posquières nicht widerspricht.

Ihnen gegenüber steht der vornehmste Vertreter französischer Talmudgelehrsamkeit: Raschi, dem nur ein geringes Häuflein, zumeist Landesgenossen und Schüler, Heerfolge leistet: ein Tossafist Chullin 110 b, ein anderer, citirt in Mordechai Tr. Sabb. cap. 16 u. Semag 16; ferner der Verf. des Maor, Serachja halewi; Simon b. Zemach, Resp. I, 73, II, 53; Mose de Coucy im Semag 16 d, 3 a. Im 17. Jahrhundert hat auch der wiederholt

citirte Moses Chagis in einer kleinen unbeachtet gebliebenen Erörterung der Frage zu Gunsten Raschi's sich entschieden.

Der Commentator des Talmuds kafexochen, der wie kein Zweiter vor und nach ihm in das innerste Gewebe desselben eingedrungen, in dessen Erläuterungen jede Redewendung der Deduction, jeder einzelne Ausdruck der Controverse, die Eigenarten jeder Fragestellung Gegenstand genauer und aufmerksam erwägender Betrachtung bilden, fand, dass der Sinn unzähliger Talmudstellen erst durch die Annahme klar wird, dass den Autoren ein geschriebener Mischnatext nicht vorlag. Wiederholt weist er im Commentar darauf hin, Sabb. 6 b, 13 b, 96 b; Erub. 21 b, 62 b; Succa 28 b. Vergl. Baba M. 33; Chullin 74 b; Keth. 77 b; Gittin 60 b. Dennoch blieb seine Meinung selbst in Frankreich nicht ohne Widerspruch.

Wenn nun J. M. Chazan (Schaare Tschuba, Livorno 1869, Nr. 187) die Fälschung des Scherirabriefes einem Franzosen zudictirt, so fehlt dieser Annahme trotz des kolossalen Apparates, mit der sie vertheidigt wird, jeder plausible Grund!

Welche zwingende Ursachen waren für einen solchen vorhanden, dem Gaon Scherira eine Theorie nicht zuzumuthen, die zwar nicht im Sinne Raschi's, immer aber in Uebereinstimmung ist mit anderen hervorragenden französischen Autoritäten, so dem Verfasser der Glossen zum Maimonidischen Codex?

Einen Spanier dagegen musste eine der herrschenden und fast einstimmigen Meinung seiner Landsleute diametral widersprechende, unplausible, unglaubwürdige Darstellung bei Scherira durchaus befremden

und zu Aenderungen auffordern. Die Lesarten im Juchasin des Abr. Zacuto sind offenbar spanisches Fabricat.

Man hat auf die geringe und winzige Zahl Derer hingewiesen, welche sich der Theorie Raschi's angeschlossen haben; als würden wissenschaftliche Fragen per majorem zu entscheiden sein, führte man die Voten aller möglichen und unmöglichen Talmudisten des Mittelalters auf: die Vertreter einer Schule, und einer Zeit, deren hauptsächlichstes Merkmal der Mangel eines kritischen Urtheiles, das Fehlen jeder, auch der geringsten Geschichtskennntniss bildet. Wie viele dieser Autoritäten waren denn geneigt anzuerkennen, dass die hebräischen Vocale und Accente aus nachtalmudischer Zeit und nicht sinaitisch sind?

---